

# Soziale Risiken informationstechnischer Entwicklungen

KARL-HEINZ RÖDIGER, BREMEN

## Abstract

*In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, welche Risiken uns auf dem Weg in die sog. Informationsgesellschaft begleiten. Hiermit wird nicht der Anspruch erhoben, eine systematische Bestandsaufnahme aller sozialen Folgen zu leisten. Vielmehr werden einige schon heute erlebbare Auswirkungen fortschreitender Rationalisierung und Virtualisierung nahezu aller Arbeits-, Alltags-, Bildungs- und Politikbereiche mittels Informations- und Kommunikationstechniken schlaglichtartig beleuchtet. Ebenfalls nicht beabsichtigt ist, an dieser Stelle die sozialen Risiken gegen die unzweifelhaft vorhandenen Chancen abzuwägen.*

## 1 Einleitung

»Die breite Verfügbarkeit neuer Informationstechniken und -dienste bietet die Chance für mehr Gleichberechtigung und Ausgewogenheit in der Gesellschaft und fördert die Selbstverwirklichung« heißt es im sog. Bangemann Report (EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 1994) und weiter: »Die informationstechnische Revolution bewirkt einen tiefgreifenden Wandel ...« »Wir müssen daher Wege finden, die Risiken zu bewältigen und den Nutzen zu maximieren« (ebd).

Ca. vier Jahre ist es her, daß in Europa das Informationszeitalter ausgerufen wurde. Zeit genug, die damit einhergehenden Risiken zu erkennen und insbesondere zu beurteilen, wieweit Mechanismen zu ihrer Bewältigung gefunden wurden. Nachfolgend werden einige Einsatzfelder der Informations- und Kommunikationstechnik sowie mögliche soziale Folgen betrachtet. Es ist nicht leicht, soziale Folgen in eine Rangordnung zu fassen. Die sicherlich gravierendsten Auswirkungen lassen sich quantitativ und qualitativ im Arbeitsleben ausmachen. Immer noch findet Selbstverwirklichung für die meisten Menschen in der Arbeit statt. Wird man durch die Arbeit oder gar in der Folge von Arbeitslosigkeit daran gehindert, »seine potentiell gegebenen Fähigkeiten und Funktionsmöglichkeiten entfalten zu können« - MASLOWS Begriff der Selbstverwirklichung, zitiert nach ULICH (1994, S. 41) -, hat dies an inzwischen beinahe fünf Millionen Betroffenen feststellbare Folgen für die Psyche.

Den nachfolgenden Ausführungen sei eine salvatorische Klausel vorangestellt: Wenn im folgenden von sozialen Folgen gesprochen wird, dann von potentiellen, die zu ihrem wirklichen Eintreffen immer bestimmter Rahmenbedingungen bedürfen. Das aber legt jedem Entwickler informationstechnischer Systeme die Verantwortung auf, die möglichen Folgen mitzubedenken.

## 2 Rationalisierung

Die Frage, ob durch Informations- und Kommunikationstechnik mehr Arbeitsplätze geschaffen als vernichtet werden, ist ein Dauerstreit in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. In regelmäßigen Abständen zeigen Statistiken auf, daß die Informationstechnik-Branche Zuwächse an Arbeitsplätzen aufweist, so zuletzt beispielsweise am 28.5.98 in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG. Wer oder was zu dieser Branche hinzugezählt wird, wie die

Arbeitsplatzzählungen zustandekommen, bleibt dabei ebenso im Dunkeln wie auf der anderen Seite die Frage, wie Kausalzusammenhänge zwischen Informationstechnik und Arbeitslosigkeit herzustellen sind. Sicher ist hingegen, daß viele, wenn nicht gar die meisten der heutigen Rationalisierungseffekte nicht ohne den Einsatz von Informationstechnik erzielt werden können.

Rationalisierung ist der Erwerbsarbeit inhärent, ist eines ihrer Kennzeichen und von daher keine Negativkategorie an sich; seit Menschen den Faustkeil entwickelt haben, streben sie nach Rationalisierung ihrer Arbeit. Diese Vorgänge waren so lange kompensierbar, wie ausreichend Arbeit in anderen Tätigkeitsfeldern zur Verfügung stand. So haben die in der Landwirtschaft nicht mehr benötigten Arbeitskräfte ihre Beschäftigung und Bezahlung in der Produktion, die in der Produktion nicht mehr benötigten Arbeit im Dienstleistungssektor gefunden. Mit ca. fünf Millionen Arbeitslosen sind wir nun offensichtlich an einem Punkt angekommen, an dem diese einfachen Lösungen nicht mehr greifen. Trotz der oft beschworenen „Dienstleistungswüste Deutschland“ ist die Gesellschaft oder besser deren Wirtschaft nicht bereit, noch mehr Dienstleistungsarbeit zu bezahlen: Gerade im Dienstleistungssektor wird für die nahe Zukunft der größte Stellenabbau prognostiziert. Thome und Mitarbeiter haben das »Einsparungspotential von Arbeitsplätzen durch Integration von Organisation und Informationsverarbeitung im Dienstleistungsbereich« zu 6,739 Mill. errechnet (THOME 1997, S. 125).

Zusammen mit dem offensichtlich nicht nennenswert abbaubaren Heer der bislang schon vorhandenen Arbeitslosen und den unzähligen sog. ungesicherten Beschäftigungsverhältnissen kündigt sich ein - wie es der des Marxismus-Vorwurfs unverdächtige BECK (1997, S. 17) nennt - »Kapitalismus ohne Arbeit« an: »Es geht längst nicht mehr um die Umverteilung von Arbeit. Es geht um die Umverteilung von Arbeitslosigkeit« (ebd., Hervorhebung im Original). Der notwendige gesellschaftliche Diskurs hierzu findet jedoch nicht statt: »Drei Mythen schirmen die öffentliche Debatte gegen die Einsicht in diese Lage ab: (...) der Undurchschaubarkeits-Mythos (...) der Dienstleistungs-Mythos (...) der Kosten-Mythos« (ebd.).

### 3 Belastende Arbeit

Auch unterhalb dieses wohl schwerwiegendsten Einschnittes in das Arbeitsleben vollziehen sich im Gefolge der Einführung von Informations- und Kommunikationstechniken Veränderungen, die »diejenigen, die - noch - Arbeit haben, zunehmend aller Rechte und Sicherheiten aus einem geregelten Arbeitsverhältnis« berauben (VOLPERT 1998, S. 2): Ungesicherte Beschäftigungsverhältnisse und Scheinselbstständigkeit, Flexibilisierung der Arbeitszeit und der Entlohnungssysteme, vielfältige Formen der Telearbeit. Nicht alle neuen Arbeitsformen und -verhältnisse stehen im kausalen Zusammenhang zu informationstechnischen Entwicklungen; vieles wird allerdings - wie beispielsweise die Unübersichtlichkeit der ICE-Preisgestaltung - erst durch die Einführung von Computern möglich.

So schafft die rapide um sich greifende Vernetzung erst die Voraussetzungen für einen neuen Typus von Arbeitenden: Den - wie VOLPERT (1998) ihn nennt - Arbeitskraft-Unternehmer, der »auch seinen eigenen (Heim-) Arbeitsplatz sowie seine (dem Höchststand der Informations- und Kommunikationstechniken entsprechenden) Arbeitsmittel mitbringt und »vom „Käufer“ der Arbeitskraft nach dessen Bedarf, Willen und Bezahlung einsetzbar« ist (ebd., S. 2). Alternierende Telearbeit im traditionellen Arbeitsverhältnis und „outgesourcte“ Dienstleistungsabteilungen können als Vorübungen zu diesem Beschäftigungstypus gesehen werden.

Schon die Untersuchungen zur alternierenden Telearbeit belegen (GLASER & GLASER 1995), daß solche Arbeitsplätze eine Tendenz zur Selbstausschöpfung, zum Verstoß gegen sog. gesicherte arbeitswissenschaftliche Erkenntnisse und zur sozialen Isolation aufweisen. Die Arbeitspsychologie lehrt uns zudem, daß Arbeitsplätze des Typs Scheinselbstständigkeit mit ihrer extremen Intensivierung und Extensivierung der Arbeit in vielfältiger Weise nicht menschengerecht sind (VOLPERT 1990). Auch wenn sie auf den ersten Blick Selbstverwirklichung und eine hohe Autonomie verheißen, erinnern sie mit ihren geringen Rechten und dem hohen Grad an Ausbeutung doch eher - wie VOLPERT (1998, S. 3) schreibt - an »vagabundierende Wanderarbeiter und Tagelöhner früherer Jahrhunderte«.

#### **4 Soziale Disparitäten**

Schon im Bangemann-Report steht zu lesen: »Die Hauptgefahr liegt in einer Zweiteilung der Gesellschaft in „Wissende“, die Zugang zu den neuen Technologien haben, (...) und „Nichtwissende“, denen dies nicht möglich ist« (EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 1994, S. 7). Wie aber soll diese Ungleichheit überwunden werden, wenn schon die Voraussetzungen - Arbeit und damit meist auch Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnik habend versus arbeitslos und damit meist auch techniklos seiend - keine Überwindung dieser Kluft erlauben. Schließlich ist auch seit ca. 30 Jahren, seit den Zeiten der Hochkonjunktur Rechnergestützten Unterrichts, bekannt, daß sich die Wissenden oder besser die Gebildeten mit der Beherrschung neuer Techniken leichter tun, und daß solche Techniken eher dazu angetan sind, die Disparitäten zu verschärfen.

In der Gestalt, wie beispielsweise heute das Internet mit seiner Informationsüberflutung dem Normalverbraucher entgegentritt, ist es eher geeignet abzuschrecken. Was ist mit der Informationsflut anzufangen, wenn man kein Problem, keine Fragestellung hat? Die bunten Bilder und Animationen ermüden schnell, wenn sie nicht auf einen fragenden wißbegierigen Kontext treffen; die Wartezeiten und die Kosten tragen dann noch das ihrige zur Abschreckung bei. Ohne eigene Fragestellungen, ohne gezielte Anleitung wird das Internet für den Normalverbraucher die Rolle der Kurzausgabe des Brockhaus einnehmen: Man hat sie im Bücherschrank; bemüht sie jedoch allenfalls, wenn im Morgenmagazin des Deutschen Fernsehens zwei Tassen zu gewinnen sind.

Es sei denn, die Internet-Anbieter greifen zu den Methoden, die weiland die Banken zusammen mit den großen Konzernen beim Übergang von der veralteten Barauszahlung aller Löhne und Gehälter zum modernen Girokonto erfolgreich erprobt haben. Wenn dann dereinst die Kataloge der Versandhäuser und der Reiseveranstalter abgeschafft, weil längst überholt und viel zu teuer, wenn die Reisebüros pleite sind, weil die Reiseveranstalter und Transportunternehmen alle Kunden mit Bonusmeilen und Incentives ins Netz gelockt haben, wenn die Bibliotheken geschlossen, weil längst alle Schriften digitalisiert und die Unterhaltung solcher Einrichtungen viel zu teuer sind, dann werden wir alle eine Gemeinde von Internetanschluß-Besitzern, so wie wir dereinst eine Gemeinde von Girokontoinhaber wurden.

#### **5 Territoriale Disparitäten**

»Die Gedanken sind frei, ... « heißt es in einem deutschen Volkslied. Diese dem Bildungsbürgertum bzw. der Sozialromantik entstammende Idee muß alle diejenigen beflügelt haben, die von einer den Zugang zu Informationen und zu Wissen betreffenden tendenziellen Überwindung des sog. Nord-Süd-Gefälles träumen. Ein Blick auf die Weltkarte des Internets zeigt, daß

sich nahezu alles zwischen USA und Europa abspielt mit einigen wesentlich schlankeren Verbindungen zu den sog. Tigerstaaten und zu Australien. Mittel- und Südamerika, Afrika und große Teile Asiens verfügen über vergleichsweise schmalbandige Anschlüsse und entsprechend wenige Server.

Die Länder der südlichen Hemisphäre werden diese ungleiche Beteiligung an der vermeintlich weltweiten Kommunikation aus eigener Kraft nicht überwinden können. Für einen Massai ist schließlich eine Wasserstelle wichtiger als ein Laptop mit Datenfunk. Von wesentlich größerer Bedeutung für eine potentielle Überwindung territorialer Disparitäten ist die Haltung der Länder der sog. ersten Welt zu den Entwicklungsländern: Solange die letzteren lediglich als Rohstofflieferanten bzw. als Absatzmärkte angesehen werden, besteht für die erste Welt keine Notwendigkeit mitzuhelfen, die informationellen Ungleichheiten zu überwinden. Die Länder der ersten Welt werden sich deshalb durch schnellere und breitbandigere Netze, bessere Endgeräte und mehr verfügbare Informationen immer weiter von den Drittländern absetzen: Die territoriale Kluft wird vertieft.

## **6 Internet-Probleme**

Durch das jüngste Urteil gegen einen Compuserve-Manager ist erneut eine schon lange währende Debatte um den Charakter dieses Netzes angefacht worden: Ist es ein Sendernetz, in dem der Betreiber für alles haftet, was der Verbraucher empfangen kann, oder ist es ein Distributionsnetz, in dem nur der Urheber für jede von ihm verfaßte Mitteilung verantwortlich ist? Zumindest eines hat das Urteil gezeigt: Probleme der Netznutzung und der Netz-Etikette lassen sich nicht so einfach verrechtlichen. Auch sind bislang keine einfachen technischen Lösungen bekannt, mit denen die Verbreitung strafrechtlich relevanten Materials verhindert werden kann. Die Bemühungen großer Informationstechnikkonzerne um eine Form der Selbstzensur mittels PICS werden in den Vereinigten Staaten ähnlich kontrovers diskutiert wie der Decency Act, lassen sich doch mit dieser Art der Filterung auch politisch unbequeme Meinungen eliminieren; immer steht bei solchen Zensurversuchen auch der free flow of information zur Debatte.

## **7 Schlußbetrachtung**

Die Diskussion möglicher oder schon eingetretener sozialer Folgen informationstechnischer Entwicklungen läßt sich mit zahlreichen weiteren Beispielen fortsetzen: Computermißbrauch und Hacking, geistiges Eigentum und Diebstahl, Einsatz von Computern zur Entscheidungsfindung im medizinischen und im militärischen Bereich etc. Statt der schon eingangs infragegestellten Vollständigkeit soll vielmehr die Frage gestreift werden, wer für diese sozialen Probleme verantwortlich ist. Hierzu sind in der Informatik konträre Auffassungen vorhanden. Vertreter der sog. Neutralitätsthese in der Technik finden sich in WEDEKINDS Auffassung (1987) wieder: »Aufgabe von Informatikern ist es, funktionsfähige Systeme zu entwickeln; wie sie später eingesetzt werden, entzieht sich Ihrer Verantwortung«. Eine gegensätzliche Position vertritt SCHEFE (1992): »Der Informatiker ist für alle Folgen, die sein Tun unmittelbar oder mittelbar auslöst, verantwortlich. D.h. grundsätzlich auch dafür, was andere mit den von ihm entwickelten Produkten oder von ihm erdachten Konzepten tun oder tun können«.

Beide Positionen greifen in der Diskussion um Verantwortungsethik zu kurz und treffen die heutige Situation z.B. eines Softwareentwicklers nur unzureichend. »Sie gehen davon aus,

Verantwortung ließe sich a priori allgemein und endgültig *einem* Verantwortungssubjekt - dem Entwickler oder dem Nutzer eines Informatiksystems - zuweisen, und dieses trüge dann die Gesamtlast. Richtiger erscheint ein Konzept, das von Mitverantwortung ausgeht und die jeweils zuzumessende Verantwortung am konkreten System festmacht« (RÖDIGER & WILHELM 1996).

## 8 Literatur

- BECK, U. (1997): Mythen in Lohntüten. Der Kapitalismus vernichtet seine Legitimation. FIFF- Kommunikation Jg. 14, Nr. 4, S. 17-18.
- EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN (1994): Europa und die globale Informationsgesellschaft. Empfehlungen für den Europäischen Rat. Brüssel.
- GLASER, W.R.; GLASER, M.O. (1995): Telearbeit in der Praxis. Psychologische Erfahrungen mit Außerbetrieblichen Arbeitsstätten bei der IBM Deutschland GmbH. Luchterhand, Neuwied.
- RÖDIGER, K.-H.; WILHELM, R. (1996): Zu den ethischen Leitlinien der Gesellschaft für Informatik. Informatik-Spektrum Jg. 19, S. 79-86.
- SCHEFE, P. (1992): Theorie oder Aufklärung? Zum Problem einer ethischen Fundierung informatischen Handelns. In: COY, W. ET AL. (Hrsg.): Sichtweisen der Informatik. Vieweg, Braunschweig, S. 327-334.
- SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (1998): Multimedia schafft Jobs. Süddeutsche Zeitung Nr. 121 vom 28. Mai 1998, S. 25.
- THOME, R. (1997): Arbeit ohne Zukunft? Verlag Vahlen, München.
- TINNEFELD, M.-T.; KÖHLER, K.; PIAZOLO, M. (Hrsg.) (1996): Arbeit in der mobilen Kommunikationsgesellschaft. Arbeits-, datenschutzrechtliche, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen der Telearbeit. Vieweg, Braunschweig.
- ULICH, E. (1994): Arbeitspsychologie. Schäffer-Poeschel Verlag, 3. Aufl., Stuttgart.
- VOLPERT, W. (1990): Welche Arbeit ist gut für den Menschen? Notizen zum Thema Menschen- bild und Arbeitsgestaltung. In: FREI, F.; UDRIS, I. (Hrsg.): Das Bild der Arbeit. Bern, S. 23-40.
- VOLPERT, W. (1998): Eine Psychologie der neuen Lohnarbeit? Manuskript, Berlin.
- WEDEKIND, H. (1987): Gibt es eine Ethik der Informatik? Zur Verantwortung des Informatikers. Informatik-Spektrum Jg. 10, S. 324 - 328.